

4 Eine postkolonial-informierte Versicherheitlichungsperspektive

»Die Vergangenheit ist ein Weg, den nur die sehen können, die Ohren haben, sagt ein Sprichwort. Ich weiß nicht, ob es von den Bamun, den Ewondo oder den Bami-leke stammt. Ich weiß jedoch, dass ich, was mich betrifft, das Gegenteil gesagt hätte: ›Nur die, die Augen haben, können hören.«

(Nganang, 2012, p. 91)

Ich analysiere den Prozess der kamerunischen internationalisierten Dekolonisierung als *Statebuilding* in einer Verlaufsperspektive. Dieser Prozess eröffnete verschiedenen Akteuren Handlungsspielräume, die sonst nicht aufeinandertreffen würden. Diese Handlungsspielräume werden über Sicherheitskommunikation ermöglicht: Denn die Übergabe des Gewaltmonopols und Ansprüche an den zukünftigen Staat werden über Sicherheitssprechen kommuniziert – Sicherheits-sprechen ist entscheidend bei der Legitimation von Macht und Herrschaft. Um die spezifische Konstellation der kamerunischen Dekolonisierung zu entschlüsseln, nutze ich zwei Forschungsrichtungen, die ich in diesem Kapitel vorstellen werde: die *kritische Sicherheitsforschung* sowie postkoloniale Theorien. Mit der *kritischen Sicherheitsforschung* und Konzepten zu *Versicherheitlichungsprozessen*, Bedrohungskommunikation und Unsicherheitswahrnehmung lässt sich nachzeichnen, inwiefern Akteure über Sicherheit Ansprüche an Legitimität kommunizierten. Diese Forschungsperspektivierung ermöglicht es mir, den Staatsaufbau und die Dekolonisierung Kameruns in einer Verlaufsperspektive zu analysieren. Dafür nutze ich einen relationalen, prozessualen und konstruktivistischen Sicherheitsbegriff. Empirisch beschränkt sich die Sicherheitsforschung auf Problemlagen der jüngeren Geschichte. Da aber Dekolonisierungsprozesse, die schließlich in die Gegenwart fortwirken, stark von Gewalt und Unsicherheit geprägt waren, muss der koloniale Kontext einbezogen werden. Dafür entwickle ich eine *postkolonial-informierte Versicherheitlichungsperspektive*. Denn postkoloniale Arbeiten stellen

Erfahrungen im *Globalen Süden* in den Vordergrund; ich selbst habe dies über die Wahl des Themas, meine eigene kritische Verortung im Forschungsprozess sowie das Zusammendenken der besagten theoretischen Konzepte umzusetzen versucht. Dieses Zusammendenken war entscheidend für meine Arbeit. Postkoloniale Konzepte können nicht nur Impulse für die Analyse kolonialer Strukturen und deren Folgen liefern, sondern sie helfen auch, neue Perspektiven auf Akteursbeziehungen und Machtkonzepte zu entwickeln. Umgekehrt hilft eine *Versicherheitlichungsperspektive* bei der Analyse kolonialer Kontinuitäten – sie kann Eskalationen, Konfliktgegenstände, schützenswerte Güter und auch Momente des Wandels, der Diskontinuität und Stabilität sichtbar machen. Mittels einer postkolonial-inspirierten Sicherheitsperspektive lässt sich das Handeln der UPC verstehen, Sicherheitssprechen in ein postkoloniales Referenzsystem einordnen und eine Verlaufsperspektive einnehmen. Dabei möchte ich mich nicht darauf beschränken, Sicherheitsdynamiken und ihre Bedeutung für den *Staatsbildungsprozess* Kameruns zu analysieren – umgekehrt möchte ich ermitteln, welches Potential *Versicherheitlichungsansätze* haben, Neues über den Dekolonisierungskonflikt in Kamerun in Erfahrung zu bringen. Mit dieser Arbeit möchte ich für beide Forschungsrichtungen, die kritische Sicherheitsforschung sowie postkoloniale Theorie, aufzeigen, welches Potential es hat, Perspektiven zusammenzudenken, was ich in den empirischen Kapiteln 6.1-6.4 zeigen werde.

In diesem Kapitel (4) entwickle ich mein Konzept einer *postkolonial-informierten Versicherheitlichungsperspektive*. Zunächst werde ich *Versicherheitlichungsperspektiven* (Kapitel 4.1.) vorstellen und auf Konzepte der postkolonialen Theorien (4.2.) eingehen, bevor ich schließlich meine eigene Forschungsperspektivierung darlege und operationalisiere (4.3.).

4.1 Versicherheitlichungstheorien

Mit der Prominenz von Debatten um Sicherheit auf der politischen Ebene¹ entwickelte auch die wissenschaftliche Debatte um Sicherheitspolitik eine neue Dynamik. Anknüpfend an konstruktivistische Ideen formierte sich Anfang der 1990er Jahre die Idee der *Versicherheitlichung* (*Securitization*), die von der sogenannten *Kopenhagener Schule* (Buzan et al., 1998) entwickelt und seither um verschiedene Felder und Konzepte erweitert wurde. Ihr Hauptimpetus ist, dass ein Sicherheitsbegriff nicht nur klassische Sicherheitsbereiche, wie etwa Militär oder Polizei, umfassen sollte, sondern als sozial konstruiert anzusehen sei. Damit vermittelt die *Kopenhagener Schule* zwischen einem engen, traditionellen Sicherheitsverständnis,

1 Für eine Rekonstruktion der Ideengeschichte von Sicherheit kann ich auf Marciniak (2015) verweisen.

das militärische Aspekte fokussiert, und einem weiten Sicherheitsverständnis, das auch nichtmilitärische Felder, wie etwa Umwelt (Floyd, 2010), Gesundheit (Elbe, 2010) oder Ökonomie (Langenohl, 2017), umfasst. Analog dazu ist für *Versicherheitlichungs*ansätze Sicherheit kein objektiver Zustand, sondern das Ergebnis eines sozialen Aushandlungsprozesses. Untersuchungsgegenstand ist die soziale Konstruktion von Sicherheitsproblemen und die Frage, auf welche Weise Themen zu politisch relevanten Sicherheitsthemen werden: Wie entscheiden Gesellschaften, was die Sicherheit ihrer politischen Einheit bedroht und welche Politiken wählen sie, um diesen Bedrohungen zu begegnen? *Versicherheitlichungs*ansätze machen diese Dynamiken sichtbar, indem sie in den Blick nehmen, wie Sicherheitsbedrohungen in einem intersubjektiven Prozess zwischen Sicherheitsakteur und Publikum konstruiert werden. Vertreter_innen von *Versicherheitlichungs*ansätzen gehen davon aus, dass zumindest theoretisch jedes Thema als Sicherheitsproblem konstruiert werden kann. Damit dies tatsächlich geschieht, müssen unterschiedliche Elemente zusammenkommen: die öffentliche Kommunikation einer *existenziellen Bedrohung*; zu ihrer Regulierung *nötige Sicherheitsmaßnahmen*, die wiederum das *Brechen der herrschenden Regeln* bedeuten (Buzan et al., 1998, p. 26). Sicherheit ist demzufolge:

»the move that takes politics beyond the established rule of the game and frames the issue either as a more *extreme version of politicization*. In theory, any public issue can be located on the spectrum ranging from non-politicized (meaning the state does not deal with it and it is not in any other way made an issue of public debate and decision) through politicized (meaning the issue is part of public policy, requiring government decision and resource allocations or, more rarely, some other form of communal governance) to securitized (meaning the issue is presented as an *existential threat*, requiring *emergency measures* and *justifying actions outside the normal bounds of political procedure*)« (Buzan et al., 1998, pp. 23-24; Hervorhebung M. K.).

Als *Versicherheitlichungs*prozess wird bezeichnet, wenn ein Thema oder ein Politikfeld politisiert und damit versicherheitlicht wird und in der Folge auf die Agenda für besonderes politisches Handeln gesetzt wird. Sicherheit ist dann »a successful speech act through which an intersubjective understanding is constructed within a political community to treat something as an existential threat to a valued referent object, and to enable a call for urgent and exceptional measures to deal with the threat« (Buzan and Wæver 2003, p. 491). *Versicherheitlichungs*ansätze sind für meine Arbeit aus zweierlei Gründen relevant: Zum einen war Sicherheit im Dekolonisierungsprozess Kameruns ein Konfliktgegenstand, insofern die Übergabe des Gewaltmonopols des zukünftigen Staates umstritten war; zum anderen fungierte Sicherheit als Kommunikationsmodus, der das Feld der Akteure (machtvoll) ordnet und damit ein Indikator dafür ist, die Eskalation des Konflikts zu erklä-

ren. Für meine Forschungsperspektivierung benötige ich ein Sicherheitskonzept, das das Aufkommen von Sicherheitskommunikation als einen politisierten Prozess begreift und dabei auch Sicherheitsroutinen erfasst.

4.1.1 *Versicherheitlichungskonzepte: Die Bedeutung von Sprechakt und Routinen*

Die akademischen Zugänge zu *Versicherheitlichung* lassen sich drei Schulen zuordnen (Büger and Stritzel, 2005), die unterschiedliche Schwerpunkte legen: die Kopenhagener Schule, die Pariser Schule sowie die Waliser Schule.²

Die Kopenhagener Schule

Die Kopenhagener Schule wird oft als Begründerin der *Versicherheitlichungstheorien* angesehen. Den Arbeiten, die dieser Schule zugeordnet werden (Buzan et al., 1998; Buzan and Lawson, 2015; Buzan and Wæver, 2003; Hansen, 2012, 2011a; Stritzel, 2014), ist gemeinsam, dass der Sprechakt als essentiell für die Konstruktion von Sicherheit und Bedrohung gilt. Weiterhin wird die Bedeutung der Ausnahme-situation betont, in der Sicherheit der Bruch mit vorherrschenden politischen Regeln sei. *Versicherheitlichung* wird als Prozess verstanden und untersucht, »by which groups of people construct something as a threat, thus offering a constructivism-all-the-way-down counterpoint to the materialist threat analysis of traditional Strategic Studies and realism« (Buzan, 2015, p. 5). Von einer erfolgreichen *Versicherheitlichung* wird erst dann gesprochen, wenn das jeweils relevante Publikum von der Notwendigkeit besonderer sicherheitspolitischer Maßnahmen überzeugt wurde (wobei diese nicht zwangsläufig ergriffen werden müssen) (Buzan et al., 1998). Eine erfolgreiche *Versicherheitlichung* setzt folglich politische Prozesse jenseits der üblichen demokratisch etablierten Prozeduren voraus. Bezüglich der Akteure, bezieht sich die Kopenhagener Schule hauptsächlich auf Staaten als Akteure von *Versicherheitlichungsprozessen*. Buzan et al. unterscheiden dabei zwischen schwachen und starken Staaten und stellen heraus, inwiefern starke Staaten einen Vorteil haben, wenn es darum geht, *Versicherheitlichungen* erfolgreich umzusetzen:

»A strong state will typically be fairly invulnerable in the political sector; it will not be ethically divided and thus not open to secessionist action. Its government will be neither divorced from the general opinions of its citizens nor dependent

2 Der Begriff Schulen dient hier allein der Strukturierung; Vertreter_innen der einzelnen Perspektiven selbst lehnen eine solche Zuordnung teils ab. Die einzelnen Schulen und die ihnen zugeordneten Perspektiven sind nicht hermetisch voneinander abgegrenzt und statisch, sondern entwickeln und überschneiden sich dynamisch.

upon suppressing views and information and therefore will be fairly invulnerable to external actors supporting oppositional voices« (Buzan et al., 1998, p. 152).

Neben des prozessualen Charakters von Sicherheit, werden Sektoren betont, die Referenzobjekte in verschiedenen Politikfeldern abbilden – »issues across a wider range of sectors: economic, political, societal/identity and environmental« (Buzan, 2015, p. 5). Sicherheitskommunikation wird danach unterschieden, welchem Bereich sich das entsprechende Referenzobjekt zuordnen kann, welches dann auf spezifische Akteure und Maßnahmen trifft. Bei meiner Analyse der kamerunischen *Staatsbildung* in Kapitel 6 lege ich den Schwerpunkt auf den politischen Sektor, da *Versicherheitlichungsbestrebungen* auf den zu bildenden Staat gerichtet waren. Unter den Bedingungen internationalisierter Dekolonisierung müssen Staat und Nation jedoch erst geschaffen werden, und die involvierten Akteure richten ihr Handeln und ihre Sicherheitskommunikation auf ein imaginiertes, zukünftiges Referenzobjekt. Durch diese zeitliche Verschiebung des Referenzobjektes als nachgelagert müssen die Ansätze der Kopenhagener Schule adaptiert werden. Wie die Akteure die damalige (Sicherheits-)Situation bewerteten und Gewaltereignisse deuteten, hatte einen maßgeblichen Einfluss auf die zukünftige politische Entwicklung; umgekehrt hatten Ideen für die zukünftige Staatlichkeit Einfluss auf den damaligen politischen Prozess.

Als Vertreter_innen der sogenannten zweiten Generation der Kopenhagener Schule machen Stritzel (2014) und Floyd (2010) auf verschiedene Aspekte aufmerksam: auf die *Translation* von Sicherheitsbedrohungen, auf die Motivation und Intentionen von *Versicherheitlicher_innen* sowie auf Fragen rund um *Gegenversicherheitlichung* und Machtbeziehungen (Stritzel and Chang, 2015). Stritzel betont in seinen Arbeiten die Aushandlungsprozesse bezüglich Sicherheit; dabei verweist er auf folgendes Zitat von Buzan et al.: »A discourse that takes the form of presenting something as an existential threat to a referent object does not itself create securitization – this is a securitizing move, but *the issue is securitized only if and when the audience accepts it as such*« (Buzan et al., 1998, p. 25). Demzufolge ist *Versicherheitlichung* maßgeblich von der Akzeptanz des Publikum abhängig. Der analytische Fokus muss folglich auf den intersubjektiven Aushandlungsprozess gerichtet werden. So wird eine Bedrohung nicht nur angenommen oder abgelehnt, sondern eigentlich zwischen Akteur und Publikum verhandelt (Stritzel, 2007, p. 363). Der Kopenhagener *Versicherheitlichungsansatz* fand große akademische Resonanz. Kritisiert wurde Grundannahmen und die Verknüpfung konstruktivistischer und realistischer Konzepte (McSweeney, 1996). Gleichzeitig wurde der Ansatz ausdifferenziert und situativ adaptiert; Anpassungen beziehen sich insbesondere auf die Bedeutung des Sprechakts und performativer Praktiken (z.B. Hansen, 2000; Stritzel, 2007), auf die Rolle des Publikums (Côté, 2016; Salter, 2008), das Set außergewöhn-

licher Maßnahmen (Bigo, 2000b; Vuori, 2008) sowie die Ausnahmesituation (z.B. Huysmans et al., 2009; Wilkinson, 2007).

Die Pariser Schule

Die sogenannte Pariser Schule bezieht sich auf Praktiken, Anwendungen und Technologien von Sicherheit. Sie betont Routinen und Bürokratien von Sicherheit und die sich darin entfaltenden Machtprozesse sowie Fragen innerer und äußerer Sicherheit. Die Pariser Perspektive kritisiert die Kopenhagener Schule für ihren Fokus auf Diskursivität und setzt einen anderen Schwerpunkt in der Definition von *Versicherheitlichung*:

»Securitization is not usefully characterized as a discursive practice creating ›exceptionalization‹, even though it may find its origins in this practice. Authors like Buzan have little sense of the routines, the *day-to-day practices*, of the bureaucracies that are necessary to understand *how discourses work in practice*. Securitization works through *everyday technologies*, through the effects of power that are continuous rather than exceptional, through political struggles, and especially through institutional competition within the professional security field in which the most trivial interests are at stake« (Bigo, 2000b, p. 73; Hervorhebung M. K.).

Die Pariser Schule ist stärker soziologisch fundiert. Sie berücksichtigt, dass Sprechakte in die Praxis eines bestimmten Feldes eingebettet sind: Nicht der einzelne Sprechakt ist interessant, sondern die komplexe soziale Praxis, für die dieser steht. Folglich umfasst diese Perspektive auch nichtdiskursive Praktiken sowie unterschiedliche Machtpositionalitäten – und ist daher hilfreich bei der Betrachtung der kolonialen Situation: Mit ihrer Hilfe kann ich nicht nur auf Gewalt in einer Ausnahmesituation eingehen, sondern auch auf die koloniale Machtausübung mittels Technologien, Bürokratien und Routinen. Bigo betont, dass

»Multiple discursive practices must be understood, as well as the heterogeneity of the nondiscursive practices as part of the same ›dispositif‹ (legal devices, political rhetoric, police practices, surveillance technologies, discourses on human rights, resistances of actors, and so on) in order to understand the articulation of knowledge and power relations« (Bigo, 2000b, p. 326).

Demzufolge sind Polizeipraktiken, Überwachungstechnologien und Diskurse um Menschenrechte – also das gesamte Set an Sicherheitsroutinen – relevant und zu berücksichtigen, wenn es um die Entwicklung einer *Grammatik der Sicherheit* geht. Balzacq betont bei seiner Definition von *Versicherheitlichung* die kontextualisierte Mobilisierung heuristischer Artefakte:

»I define securitization as an *articulated assemblage of practices* whereby heuristic artifacts (metaphors, policy tools, image repertoires, analogies, stereotypes, emotions etc.) are *contextually mobilized* by a securitizing actor, who works to prompt an audience to build a coherent network of implications (feelings, sensations, thoughts, and intuitions), about critical vulnerability of a referent object, that concurs with the securitizing actors reasons for choices and actions, by investing the referent subject with such an aura of unprecedented threatening complexion that a customized policy must be undertaken immediately to block its development« (Balzacq, 2011, p. 3; Hervorhebung M. K.).

Somit ist der Kontext von Bedeutung, um *Versicherheitlichungs*prozesse zu verstehen. Neben heuristischen Artefakten erachtet Balzacq die performative Dimension von Sicherheit als wichtig für den *Versicherheitlichungs*prozess. Performativität wird verstanden als situierte Handlungen, die den Habitus des Akteurs vermitteln. Auf diese Weise entsteht durch Sicherheitssprechen in versicherheitlichender Form eine spezifische Form von *Agency*. So kann *Versicherheitlichung* aus Pariser Perspektive sowohl diskursiv als auch nichtdiskursiv, intentional und nichtintentional sowie performativ sein; Sicherheitsprobleme können dabei auch aus Praktiken entstehen, deren originäres Ziel es nicht war, ein Sicherheitsproblem zu schaffen (Balzacq, 2010, p. 2). Für meine eigene Analyse waren die *Agency* sowie die performative Dimension von Sicherheitsakten wichtig, ebenso die kontextuelle Mobilisierung. Eine spezifische Konzeptualisierung der postkolonialen Sicherheitsakteurschaft werde ich in Kapitel 6.2 entwickeln.

Die Waliser Schule

Die Waliser Schule hinterfragt die ontologischen Grundlagen der *Versicherheitlichungstheorien* (Wyn Jones, 1999): Anders als die beiden zuvor erläuterten Schulen positioniert sich die Waliser Schule politisch, teilweise aktivistisch und mit explizit normativem Ziel. Im Gegensatz zur eher staatszentrierten Kopenhagener Schule bezieht sich Ken Booth, ein Vertreter der Waliser Schule, auf das Individuum und dessen Befreiung und verknüpft damit die individuelle Ebene mit der Ebene politischer Strukturen. Weiterhin konzipiert Booth (1991) Sicherheit als Emanzipationsmöglichkeit und damit eindeutig als positiv: »*Security*« means the absence of threats. Emancipation is the freeing of people (as individuals and groups) from those physical and human constraints which stop them carrying out what they would freely choose to do« (Booth, 1991, p. 319; Hervorhebung M. K.). Zu den freiheitshemmenden Bedingungen zählt er Krieg oder die Androhung von Krieg, aber auch Armut, schlechte Bildung, politische Unterdrückung etc. Seiner Ansicht nach würde nur die Emanzipation von diesen politischen Bedingungen ein umfassendes Sicherheitsgefühl bewirken, weshalb für ihn Emanzipation im Grunde Sicherheit bedeutet (Booth, 1991, p. 319). McDonald (2008) betont die normativen Implikationen von

Ver- und Entsicherheitlichung sowie die Bedeutung marginalisierten Stimmen bei der Konstruktion von Sicherheit. Er argumentiert, dass ein breites Verständnis von Sicherheit notwendig sei, um herauszuarbeiten, wie sich politische Gemeinschaften konstituieren: »[...] how *particular articulations of security* come to capture the way that community deals with those issues; and lends itself to a concern with locating and acknowledging alternative articulations of security, especially those outlined by *marginalized voices*« (McDonald, 2008, p. 565; Hervorhebung M. K.). Für meine eigene Untersuchung ist die Einbeziehung alternativer Sicherheitsartikulationen relevant, wenn es um die Repräsentation der antikolonialen Bewegung geht: Um die Aushandlung von Sicherheit während des kamerunischen *Statebuilding*s nachzuvollziehen, gilt es, *marginalisierte Stimmen* und alternative *security visions* zu berücksichtigen. In dieser Hinsicht ist die Waliser Schule anschlussfähig an postkoloniale Theorien und den empirischen Gegenstand der Dekolonisierung. McDonald hebt Arbeiten positiv hervor, die – statt lediglich den Ver-/Entsicherheitlichungsakt an sich zu untersuchen – Kontexte analysieren, in denen bestimmte *security visions* gegen andere gewinnen. Eine solche Untersuchung sei zwar

»less elegant and more unwieldy than the Copenhagen School's securitization framework, whose attraction will always in part be the *desire to simply apply a set of universal and ready-made tools to different social, historical and political contexts*. But resisting this attraction means *recognizing the breadth and complexity of the construction of security in global politics*« (McDonald 2008: 582; Hervorhebung M. K.).

In der Waliser Schule drückt sich eine »globalere« Perspektive auf Sicherheit darin aus, dass sie die Differenz zwischen *domestic* (inländisch) und *foreign* (international) – und damit die Binarität, die das internationale System ausmacht – aufbricht. Booth betont die Wirkung diese Idee von Sicherheit auf die Akteure: »[I]ntegral to emancipation is the idea of the *reciprocity of rights*. The implication of this is the belief that I am not truly free until everyone is free« (Booth, 1991, p. 322; Hervorhebung M. K.). Auch wenn diese Perspektiven einige normative und analytische Dilemmata mit sich bringt, ist sie hilfreich, um Sicherheitskonstruktionen in der internationalisierten Dekolonisierung Kameruns zu untersuchen. Dazu interpretiere ich Emanzipation nicht normativ, sondern als gestalterisch: Jenseits universalistischer und vorgefertigter Werkzeuge werde ich alternative Sicherheitsvisionen ermitteln und den Wandel des Konzepts von Sicherheit aus unterschiedlichen Perspektiven untersuchen. Ich verstehe Sicherheit also als produktiv: Sicherheitsprechakte wirken innerhalb von Macht- und Repräsentationsdynamiken konstitutiv und verhelfen Akteuren zu Handlungsoptionen und Entscheidungsmöglichkeiten. Diese Handlungsmacht ermöglicht es zu analysieren, welche Effekte *Versicherheitslichungen* haben und welche Langlebigkeit sie entfalten.

Die Englische Schule und Versicherheitslichung

Die Perspektive der Englischen Schule auf *Versicherheitslichung* spielt bislang (zumindest außerhalb Großbritanniens) eine eher marginale Rolle in der akademischen Diskussion – für meine eigene Analyse waren jedoch einige ihrer Konzepte wichtig, denn Autor_innen der Englischen Schule verknüpfen nationale und internationale Sicherheitslagen (Bellamy and McDonald, 2004; Buzan, 2015). Buzan skizziert eine soziohistorische Perspektive, die Konzepte von Sicherheit als Variablen – statt als Konstanten – betrachtet; weiterhin betont er die Bedeutung verschiedener Sicherheitspositionalitäten sowie regionale Differenzierung als möglicher Faktor internationaler Sicherheit (Buzan, 2015, p. 132). Diese Perspektive schafft Verbindungen zwischen der *internationalen Gemeinschaft* – als Gemeinschaft von Staaten – und der *internationalen Gesellschaft*, die eine NGO-Akteursperspektive beinhaltet. Buzan betont, dass *inside/outside*-Konstruktionen Sicherheitsdynamiken und Hierarchien in der globalen Ordnung beeinflussen:

»International society still has some imperial qualities, and understanding these opens the way to problematizing the status quo, West-centric perspective that too often marks security analysis. Securitizations around human rights, the market and democracy are not difficult to find in contemporary international society« (Buzan, 2015, p. 137).

Der Fokus der Englischen Schule liegt damit auf den Regeln, Normen und Institutionen der Gesellschaft von Staaten (Bellamy and McDonald, 2004; Buzan, 2015; Williams, 2004). Durch die Betonung der Systemebene setzt diese Perspektive die verschiedenen Akteure konturierter miteinander in Beziehung als andere *Versicherheitslichungsansätze*. Für meine eigene Analyse ist diese Beziehungsebene von großer Bedeutung, wenn es um die Akteure antikolonialen Bewegung geht: Diese appellieren an NGOs auf der Suche nach Unterstützung, gleichzeitig verhandeln sie mit staatlichen Vertreter_innen über Sicherheit. Auf die Bedeutung der Systemebene innerhalb der internationalen Gemeinschaft von Staaten verweisen Watson und Bull:

»Third World governments do not want to *replace the society of sovereign states* but rather to *improve their own position* within the society. This attachment to *juridically equal sovereignty* is encouraging to those who welcome continuity within the European system, and disappointing to those who hoped that functional or other pressures would lead to these obsolescence of the sovereign state as the basic unit of international society« (Watson and Bull, 1986; Hervorhebung M. K.).

Dem Konzept der Souveränität kommt hier eine Schlüsselfunktion für die Sicherheit zu. Laut Buzan haben Nationalismus und der freie Markt negative Auswirkungen auf die jeweils entwickelten Institutionen, womit er Widersprüche innerhalb der normativen Struktur der IB begründet (Buzan, 2015, p. 133). Eine weitere Span-

nungslinie führt Buzan zwischen Menschenrechten und Souveränität als *non-intervention*-Praxis auf, die die *kritische Sicherheitsforschung* mit der Englischen Schule verbinden würden: Menschenrechte seien zum neuen Standard der Zivilisierung westlicher Staaten erklärt worden, und dieser schreibe eine *inside/outside-Tradition* – *the West against the rest* – fort. Diese Annahme ist der Beobachtung geschuldet, dass internationale humanitäre Interventionen im *Globalen Süden* mit einer prekären Menschenrechtssituation begründet werden. Damit schreibe sich eine imperiale Tradition fort, die jedoch die Ebene der staatlichen Souveränität nicht explizit macht, was dann Auswirkungen auf die Konstruktion von Sicherheit hat. Für meine Analyse ist die Unterscheidung zwischen internationaler Gemeinschaft und internationaler Gesellschaft von Bedeutung, um die Dynamiken zwischen den unterschiedlichen Ebenen und das entsprechende Akteurshandeln zu erfassen. Eine dezidiertere Konzeptualisierung der Aushandlungen zwischen Sprecher_innen und *Sicherheitspublikum* werde ich in Kapitel 6 vornehmen.

4.1.2 Die Dekolonisierung Kameruns als *Versicherheitlichung*

Die bisher vorgestellten Ansätze vereint das Interesse an Sicherheitssprechen und Bedrohungskommunikation. Üblicherweise wird *Versicherheitlichung* für OECD-Kontexte untersucht. Das heißt, die theoretischen Annahmen beruhen weitestgehend auf Abläufen in demokratischen Systemen mit einem freien Mediensystem. Der Blick wird dabei auf das Übertreten demokratischer Regeln oder aber – in einer soziologischen Perspektive – auf Routinen und routinisierte Abläufe gerichtet. Für Kontexte autoritärer Staatlichkeit sind die genutzten Konzepte weniger passend. Für Holbraad und Pedersen (2012) deutet dies auf den inhärent liberalen Charakter sowie die Staatsfokussierung der *Versicherheitlichungstheorien* hin: Folge man deren Logik, sei letztlich nur ein Souverän fähig, einen Rahmen für die Existenz und Freiheit der Bürger_innen zu schaffen (Holbraad and Pedersen, 2012, p. 166). Darüber, ob und wie Nicht-OECD-Ländern in *Versicherheitlichungsansätze* einzubeziehen sind, hat sich eine theoretische Debatte entsponnen. Eines der Hauptargumente dafür, *Versicherheitlichungskonzepte* auch außerhalb demokratischer Kontexte anzuwenden (Bubandt, 2005; Kent, 2006; Vuori, 2008; Wilkinson, 2007), ist, dass es theoretisch fruchtbar sein kann, einen Erkenntnisgewinn über *Versicherheitlichungen* in autoritären Regimen zu generieren. Vuori (2008) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass es auch in autoritären Gesellschaften Regeln gibt, deren Bruch legitimiert und gerechtfertigt werden muss. Damit werde nicht nur das Bestehen von Regeln sichtbar gemacht, sondern auch ein breiteres Verständnis von *Versicherheitlichung* ermöglicht und kann dementsprechend untersucht werden. Die Debatte um die Anwendung der Theorie auf Nicht-OECD-Gesellschaften verweist somit auf offene Fragen, die sich mit Konsequenzen von *Versicherheitlichungsprozessen* beschäftigen und den

dabei konstruiertem Verständnis des *Selbst* und des *Anderen*. Ein relationales Verständnis von Sicherheit im historischen Kontext hat wichtige Implikationen für ein kritisches Verständnis von Sicherheit in meiner Arbeit. Ich kann damit *Versicherheitslichungsprozesse* daraufhin untersuchen, ob und wie sie das Verständnis von Nationalität, Staatlichkeit und Handlungsmacht verändern. Weiterhin lassen sich machstrategische und akteursbezogene Aspekte stärker in die Analyse einbeziehen, da über Sicherheitssprechen Handlungsperspektiven veränderbar werden. Letztlich trägt eine solche relationale Interpretation dazu bei, dass die Sequenzialität und Historizität von Sicherheit analytisch erfasst werden kann. Aus diesem Forschungsinteresse heraus verweise ich auf *multiple modernities* (Bhabra, 2016; Bhabra and Santos, 2016), die empirisch aufeinandertreffen und daher auch theoretisch miteinander in Beziehung gesetzt werden müssen.

Sicherheit ist ein verbindendes Element der in diesem Kapitel betrachteten Forschungsperspektiven. Im folgenden Kapitel nun werde ich mich Konzepten postkolonialer Theorie widmen; für die Fragen der Repräsentation und *Agency*, die mein Forschungsthema durchziehen, sind sie von zentraler Bedeutung.

4.2 Postkoloniale Theorie

Die Kontinuitäten kolonialer Machtstrukturen werden von Vertreter_innen postkolonialer Theorien kenntlich gemacht, untersucht und dekonstruiert. Postkoloniale Ideen, Konzepte und Autor_innen sind inzwischen universitär wie außeruniversitär bekannt. Ich selbst nutze postkoloniale Argumente in dieser Arbeit nicht nur dafür, die Geschichte empirisch zu rekonstruieren, also deskriptiv zu arbeiten. Im Fokus steht vielmehr: das Potenzial postkolonialer Lektüre für die Reflexion historischer und politischer Machtverhältnisse im Kontext der Sicherheitsforschung auszuloten und die dabei genutzten Konzepte zu evaluieren.

4.2.1 Die Dezentralisierung Europas

Über mittlerweile etablierten postkolonialen Theoretiker_innen wie Bhabha, Spivak und Said hinaus werden unter dem Begriff postkoloniale Theorie eine Vielzahl von Forschungsinteressen und Kritiken vereint, die keinen abgeschlossenen Korpus bilden. Während sich der forschende Blick zunächst auf Phänomene in vormals kolonisierten Ländern richtete, wurde die Forschungsperspektive später um nachwirkende Dynamiken und Momente der inneren Kolonisierung erweitert. Inzwischen scheint die Forschung auf einer dritten Stufe, postkoloniale Konzepte für die Analyse konkreter Probleme in den internationalen Beziehungen zu nutzen. In der Gesamtschau macht postkoloniale Kritik auf die Provinzialität der bestehenden Geschichtsschreibung aufmerksam und regt ein *Decentering* (Chakrabarty, 2007)